

Schicksale

des

Klosters und der Umgebung

von

R a n s h o f e n

im

baierischen Erbfolge-Kriege 1504.

Von

J o d. S t ü l z,

regulirtem Chortherrn in St. Florian, wirklichem Mitgliede der kais. Academie der Wissenschaften.



Linz, 1854.

Auf Kosten des Museum Francisco - Carolinum.

Druck von Jos. Wimmer.

Die nachfolgende Erzählung ist geschöpft aus dem im Museum zu Linz hinterlegten *Antiquarium Ranshofanum*, über dessen Verfasser Hieronymus Mayr ich schon im vorjährigen Jahresberichte gesprochen habe. Die dortige Aufzeichnung ist unverkennbar einem Tagebuche entnommen, welches der Propst Caspar Türndl aus Müldorf am Inn während des ganzen Verlaufes des unseligen Krieges geführt hat. Obwol die Geschichte desselben sattsam bekannt ist, so dürfte es doch keine ganze unnütze Arbeit sein eine so authentische Quelle zu veröffentlichen, welche manches ergänzt und berichtiget, was an andern Orten erzählt wird.

Die Veranlassung und der Verlauf dieses Krieges wird von den bairischen Geschichtschreibern weitläufiger erzählt. Indem ich mich auf dieselben berufe, will ich nur in Kürze folgendes bemerken.

Herzog Georg der Reiche von Niederbaiern hatte nur eine einzige Tochter Elisabeth. Die nächsten Noterben nach ältern und neuern Hausverträgen waren die Herzoge von Oberbaiern, welche in München ihre Residenz hatten, deren ältester, Albrecht, mit Kunigunde, der Schwester des römischen Königs Maximilian, verhehelicht war. Allein in der Folge gab Herzog Georg seine Tochter seinem Vetter Ruprecht, Bischof von Freising, dem 22 jährigen Sohne des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, zur Gemalin und erklärte sie in seinem Testamente zur Universalerbin seines Vermögens und seines Landes.

Als Herzog Georg am 1. December 1503 in Ingolstadt gestorben war, suchten sich sein Schwiegersohn und dessen männlich gesinnte Gemalin in den Besitz des Nachlasses zu setzen.

Die Vermittlungs - Versuche des K. Maximilian blieben erfolglos — und so sollten denn die Waffen den Streit entscheiden. Der König, der schwäbische Bund und mehrere Reichsfürsten standen auf Albrechts von Oberbaiern Seite ¹⁾; der kräftigste Bundesgenosse der Gegenpartei war der reiche Schatz des verstorbenen Herzogs Georg, dessen sich Ruprecht bemächtigt hatte. Nach dem frühen Tode Ruprechts zu Landshut, 20. August 1504, dem seine Gemalin schon am 15. September nachfolgte, setzten ihre Feldobersten, deren ersten Stellen Georg Wisbeck ²⁾ und Georg v. Rosenberg einnahmen, den Krieg durch das ganze Jahr hindurch fort.

Nach dieser Abschweifung wende ich mich nun zu meinem eigentlichen Vorhaben, zur Erzählung der Schicksale von Ranshofen und seiner Umgebung.

Als der Krieg unvermeidlich geworden war, sammelte Herzog Albrecht sein Volk zu Braunau, Herzog Ruprecht aber zu Burghausen. Der Propst Blasius von Ranshofen, in der Mitte zwischen den beiden feindlichen Heeren, hielt es für geraten sich jedem der beiden Kriegsherren gefällig zu beweisen, wesshalb er dem Herzog Albrecht 2 Wägen, 8 Pferde und 4 Furlaute, dem Herzog Ruprecht aber die Hälfte, einen Wagen, 4 Pferde und 2 Furlaute, zusandte.

Schon am 24. April beunruhigte Georg Wisbeck die ganze Umgebung und versuchte es, mit 1700 Mann das wichtige Braunau in seine Gewalt zu bekommen. Er zündete die Innbrücke an und schoss aus schwerem Geschütze gegen die Stadt. Da ihm aber Kunde von der Gefahr, in welcher Schärding

1) Ich nenne ihn statt der oberbairischen Herzoge Albrecht, Wolfgang und Christoph.

2) Wisbeck, früher im Dienste des Erzbischofes von Salzburg. S. Metzger, hist. Salzburg. 516. Er „was der vernünftigist vnd sighaftist“ unter Ruprechts Hauptleuten.

schwebte, zukam, zog er dahin. Allein noch vor seiner Ankunft hatten es die Albertiner einbekommen und mit einer starken Besatzung versehen.

Mittlerweilen unterwarf sich Braunau dem Herzoge Albrecht und befestigte sich gegen den umkehrenden Wisbeck ¹⁾. Er musste unverrichteter Dinge wieder abziehen, doch erst nachdem er die Aecker verwüestet und die Saaten zertreten hatte. Kurze Zeit nachher, 15. Mai, starb der 80 Jahr alte Propst Blasius Rosenstingel vor Kummer über das kommende Elend. An seine Stelle wurde Caspar Türndl gewält, der aber des Krieges wegen die feierliche Confirmation nicht erhalten konnte.

Am 6. Juni kam Herzog Albrecht mit seinem Heere, welches auf 12000 Mann angeschlagen wurde, selbst nach Braunau, dessen Bürger ihm die Huldigung leisteten ²⁾ und eine ansehnliche Geldsumme darbrachten, nicht aus ihrem eigenen Vermögen, sondern zum grössten Theile Kirchengelder, welche um grösserer Sicherheit wegen in der Stadt waren hinterlegt worden ³⁾. Die Herzogin Kunigunde ersetzte in der Folge diesen Raub aus ihrem eigenen Gute. Auch Propst Caspar von Ranshofen sah sich nach diesem Vorgange genötigt den Schirm des Landesfürsten durch den Erlag einer Summe zu erkaufen. Er begab sich zu diesem Ende nach Braunau und redete, da die Fürsprecher nicht erschienen, den Herzog so gut als möglich an, verehrte ihm zwei Lägel der besten Fische und empfahl das Kloster seiner Gnade. Er fand guten Empfang und um die Beschwerung desselben durch die Söldner zu verhindern, liess der Herzog das nach Ranshofen führende Stadttor sperren.

Leider dauerte diese Vorsorge nur bis zur Entfernung des Herzogs, welche schon am 12. Juni statt hatte. Er begab sich gegen Landau, um das sich die Rupertiner gesammelt hatten.

1) Ang. Rumpfer, Calamit. Bavariae bei Oefele. Septt. rer. boic. I. 110. b.

2) Am 7. Juni. Ephemerides belli palatino-boici bet Oefele Septt. rer. boic. II. 480.

3) Cf. l. c. 482, 10000 fl.

Die Stadt wurde auch wirklich erobert, nachdem in der Nacht der grösste Teil der Einwohner entflohen war, und die Mauern niedergeworfen. ¹⁾

In Braunau blieb eine Besatzung von 70 Reitern und 400 Knechten unter dem Grafen Georg v. Helfenstein. Dieser »sehr herrische (*imperiosus*) Mann, ein echter Sohn des Kriegsgottes, welcher die ganze Umgebung nach seinen Launen behandelte,« liess augenblicklich das versperrte Thor wieder öffnen zur grossen Beschwerung des Propstes, des Klosters und der Unterthanen von Ranshofen. Zuerst verlangte er als Sold 80 Dukaten und ein seinem Range angemessenes edles Pferd, und all das augenblicklich ohne Zaudern und untersagte dem Propste unter Androhung von Brand und Verwüstung des Klosters den Anhängern des Herzogs Rupert in Burghausen oder auf dem Durchmarsche irgend eine Unterstützung oder Bewirtung zukommen zu lassen. Das war ein Befehl, dessen Durchführung kaum möglich war. Die peinliche Verlegenheit des Propstes wollten die Bürger Braunau's benützen. Einige Ratsbürger ertheilten dem Propste den Rat mit dem Capitel und allen Habseligkeiten in die Stadt herein zu ziehen. Das geschah keineswegs in guter Absicht, sondern in der Erwartung, dass in diesem Falle das Kloster vom Feinde werde angezündet werden. Diese guten Freunde machten geltend, dass es für Ranshofen überhaupt keine Rettung mehr gebe. Der Propst, welcher ihre Absicht durchschaute, entgegnete ihnen: »Was, mein Kloster, diesen alten, heiligen Ort sollte ich verlassen! Lieber will ich das Aeusserste erdulden. Auf den Schutz Gottes vertrauend erwarte ich einen günstigen Ausgang. Niemand wird frech genug sein den durch so viele päpstliche, kaiserliche, bischöfliche und fürstliche Immunitätsbriefe geschützten Ort anzuzünden.« Den weitem Zudringlichkeiten entzog sich der Propst

1) Cf. l. c. und Andreae Zaineri liber memorial, l. c. 443. Ang. Rumpler, l. c. I. 114, a et sq. 117. b.

durch seine Entfernung, indem ihm ganz unverantwortlich schien das Kloster dem gewissen Untergange preiszugeben, um dafür einen kleinen Winkel in der Stadt einzutauschen unter der Gewalt einer Bürgerschaft, von welcher er frühern Erfahrungen gemäss nichts Gutes erwarten durfte.

Nach Verlauf eines Monats beiläufig versuchten die Rupertiner von Burghausen aus einen Ueberfall auf die Braunauer. Sehr früh trafen sie in der Gegend ein. Niemand vermutete einen Feind; die Nachtwachen waren darum auch bald abgezogen, die Tagwachen hatten sich verspätet, obgleich vom Feinde ein Hof des Klosters Ranshofen, das Angergut, zwischen dem Kloster und der Stadt gelegen, angezündet worden war. Als man bei Tagesanbruch sorglos die Tore öffnete, um der Gewonheit nach das Vieh auf die Weide zu treiben, fielen die Feinde über dasselbe her und trieben es nebst den Hirten in den benachbarten Wald, die Lach genannt. Darunter waren 74 ungarische Ochsen, welche eben angekauft worden ¹⁾). Darüber entstand in der Stadt Lärm; Bürger und Besatzung stürzten aus dem Tore hinaus gegen den Wald, getrauten sich aber aus Furcht vor einem Hinterhalte nicht in denselben einzudringen.

Da die Zeit des Morgenimbisses nahte, so war einer der Soldaten aus der Stadt so artig die gegenüberstehenden Feinde einzuladen: »Kommt mit uns Kameraden in die Stadt zum Frühmale!« Die Antwort war: »Behaltet euren Brei für euch, wir werden uns mit Fleisch gütlich tun.« — So zogen die Pfälzer — so werden die Anhänger des Herzogs Ruprecht gewöhnlich genannt, — unangefochten nach Burghausen mit ihrer Beute zurück. Auch 8 Heuwägen, welche nach Braunau geführt werden sollten, wurden mitgenommen, doch aber wurden zu Gilgenberg das Vieh und die Knechte des Spitals zurückgeschickt.

Die von jeher feindlich gesinnten Braunauer suchten sich bei dem schuldlosen Kloster Ranshofen ihres Schadens zu erho-

1) Ang. Rumpfer l. c. 118. b.

len, indem sie behaupteten, dass es dem gemessenen Auftrage des Grafen Helfenstein entgegen die Feinde die Nacht hindurch beherbergt und zum Nachtheile der Stadt ihren Aufenthalt verheimlicht habe; heftig aufgebracht und sich gegenseitig erbitzend schwören Bürger und Söldner sich am Kloster zu rächen.

Wolwollend Gesinnte theilten dem Propste die Nachricht von diesem Vorgange mit und forderten ihn auf schleunigst in die Stadt zu kommen und sich bei den einflussreichsten Personen zu rechtfertigen, da der Beschluss schon gefasst, in der nächsten Nacht das Kloster zu zerstören und niederzubrennen.

Der erschrockene Prälat ruft seine Capitularen und sucht bei ihnen guten Rat. Er meinte, dass es gut sein würde, wenn der Stiftsdechant oder der Capitularen Einer es unternehmen würde die Gemüter in der Stadt zu besänftigen, da sein Erscheinen mehr geeignet sein dürfte aufzuregen, also mehr zu schaden als zu nützen. Doch bot sich Keiner an das Geschäft zu übernehmen, wol aber Alle für einen guten Ausgang zu beten. Es blieb also kein anderer Ausweg als sich selbst der Gefahr auszusetzen. Nach heissem Gebete begab sich der Propst begleitet vom Dechant Johannes und dem Kämmerling Konrad Huber, auf den Weg voll Angst und Furcht nie mehr zurückkehren zu können, sondern den Tod erleiden zu müssen.

Bei seinem Eintritte in die Stadt fand er den Grafen v. Helfenstein im ersten Turme, welcher von da aus den Brand des von den Pfälzern angezündeten Guts »Edhoven« bei Burgkirchen und der St. Georgskapelle betrachtete, getraute sich aber nicht denselben anzusprechen. Beim Durchgange stiess er auf den Bürgermeister (*consul*) Klözel, welcher ihm aber weder seinen Gruss erwiederte noch das Haupt entblüsste, überhaupt sich anstellte, als wäre er ihm ganz unbekannt. Der Propst sprach ihn aber dessen ungeachtet an, setzte ihm den Zweck seiner Anwesenheit auseinander und verteidigte sich gegen den auf ihn gewälzten Verdacht des Verständnisses mit dem Feinde. Endlich bat er sich mit noch zwei Ratsherren zu ihm in den

Pfarrhof zu bemühen um seine Rechtfertigung zu vernemen. Der Bürgermeister entgegnete ohne des Hasses der Bürger mit einer Sylbe zu erwänen, dass die Söldner auf das Kloster sehr erbittert seien, doch verspricht er den Wünschen des Propstes zu entsprechen. Wirklich erschien er nach einer halben Stunde in Begleitung des ersten Bürgermeisters Georg Platner, welcher der erste nach dem Grafen von Helfenstein befehlige ¹⁾, und einem Hauptmanne. Hier erklärte ihnen der Propst, weshalb er sie zu sich gebeten und erbietet sich vor dem Grafen und dem ganzen Rate seine Schuldlosigkeit darzutun. Es war indessen schon Abend geworden; die Bürgermeister und ihr Begleiter meinten, dass die Angelegenheit an diesem Tage nicht mehr geschlichtet werden könne, auch sei zu erwarten, dass der in diesem Augenblicke sehr aufgebrachte Graf über die Nacht sich in etwas beruhige. Man beschied den Propst auf 7 Uhr früh des folgenden Tages.

Eben wollten sie sich entfernen, als das Geschrei sich erhob: Zu den Waffen! es kömmt der Feind. Die Söldner stürzten aus den Quartieren heraus auf die Gassen und rannten umher. Es war nur blinder Lärm.

Nach einigem Nachsinnen beschloss der Prälat nach Ranshofen zurückzugehen. Als er eben zu dem Turme ausserhalb des Tores, das Vorwerk genannt — *quem propugnaculum vocarunt* — hinabsteigen wollte, erblickte er einen Haufen Söldner, welche dort aufgestellt waren. Er wendet sich desshalb vom geraden Weg ab gegen den Inn zu. Schon wollte er hinaus-treten, als er auf seine Verleumder stösst. Einer aus dem Haufen schreit ungestüm: Mönch, in die Stadt zurück, wenn ich dich nicht augenblicklich mit der Helleparte durchboren soll! — und

1) Dieser hatte den Anschlag des Georg v. Wisbeck auf Braunau am 24. April zurückgewiesen. S. Ephemerides l. c. 480. Später musste er nach Schärding flüchten, als er Braunau in die Hände des rechtmässigen Fürsten zu bringen suchte. Ang. Rumpfer, Calamit. Bavariae &c. l. c. I. 135. a.

fährt fort zu schimpfen und zu fluchen. Der erschrockene Prälat tritt zwar vom Turme zurück, ist aber ungewiss, wohin er sich wenden soll. Während er unentschlossen da stand, wurde er mit Soldatenflüchen überschüttet. Am wütendsten geredete sich der Koch des Grafen Helfenstein, ein grosser Mensch, von grimmigem Aussehen: »Warum habt ihr die Feinde in euer Kloster aufgenommen und beherbergt zum grössten Nachtheile der Stadt?« »Ich versichere euch mein Herr, dass wir keinen Feind aufgenommen, ja nicht einmal gesehen haben.« »Warum,« antwortete noch grimmiger der Koch, »haben die Feinde uns unsere Ochsen und unser Heu weggenommen, während sie das, was euch gehört, nicht berühren? Ist das nicht ein auffallender Beweis eures Einverständnisses mit dem Feinde?« »Warum das geschehen, weiss ich nicht, aber das weiss ich, dass, so wahr Gott lebt, wir einen Feind weder beherbergt noch auch nur zu Gesicht bekommen haben.« Hier unterbrach das Gespräch ein Anderer, welcher sich ebenfalls mit dem Propste in eine Unterredung einliess. Derselbe war wahrscheinlich ein Edelmann, man sagt der Haushofmeister (*praefectus*) des Grafen, mit einer goldenen Kette um den Hals. Seine Rede lautete nicht viel milder, sondern enthielt nur die früheren Vorwürfe: »Wie, ihr Herren von Ranshofen, könnt ihr es wagen zur Schmach und zum Schaden eurer Fürsten Leute aufzunehmen, welche der Kaiser geächtet hat?« »Edler Herr, wir haben keine Feinde aufgenommen; um den Beweis unserer Unschuld zu liefern bin ich hieher gekommen, und weil es mir heute nicht mehr vergönnt war es zu tun, so werde ich in derselben Absicht morgen wieder kommen.« Mit dieser Antwort begnügte sich der Frager und ging seines Weges. Als der geängstigte Propst nun endlich glaubte unangefochten sich entfernen zu können, erhob sich einer aus dem Haufen der in der Nähe stehenden Bürger, Hofer, der bald naher eines gähen Todes starb, voll Hefigkeit und Unverschämtheit gegen den Prälaten: »Es ist wirklich so bestellt, dass Niemand von un-

sern Nachbarn uns treuen Beistand leistet, Keiner uns einen Freundschaftsdienst erweist. Alle sind treulos, daher ist glaublich und wahrscheinlich, dass uns dieser Verlust nicht ohne Wissen jener« — hier streckte er seine Hand gegen Ranshofen aus — »widerfahren sei. Wir kennen ja ihren eingewurzelten Hass gegen die Bürger, welchem sie in jedem möglichen Falle Raum gestatten.« Diesen und noch allerlei andern Ergüssen setzte der Propst keine Erwiderung entgegen. Ein anderer Bürger nam sich des Bedrängten an, indem er sagte: «Schweig, ich bitte dich, es wird sich bald zeigen, ob sich die Ranshofer etwas haben zu Schulden kommen lassen und auf wessen Veranstaltung und durch wessen Hilfe uns dieser Unfall begegnet ist.» Propst Caspar besorgte sogar tätliche Misshandlungen, wusste aber nicht, wie hinwegkommen. Endlich beschloss er bei einem Goldschmide einzutreten, welcher von Ranshofen viel Gutes genossen hatte und dessen Haus ganz in der Nähe gelegen war. Ein Ratsbürger Michael Dorfl kam ihm nach, beglückwünschte ihn über seine Anwesenheit und sagte tröstend, es sei sehr gut, dass er gekommen, denn seine Anwesenheit werde dem Kloster zum Besten gereichen. Nach der Rückker der Söldner in ihre Quartiere gelang es endlich dem Propste nach Ranshofen zu entkommen.

Am folgenden Tage erhob er sich frühzeitig von seinem Lager, verrichtete andächtig seine Tagzeiten und begab sich um 6 Uhr wieder auf den Weg in die Stadt, wo er aber ganz nüchtern, wie er war, bis 4 Uhr ausharren musste, bis ihn Graf Helfenstein vor sich liess. Um diese Stunde kamen die 5 angesehensten Ratsverwandten mit der Meldung zum Propste, dass sie wegen Ranshofen den ganzen Tag hindurch mit dem Grafen verhandelt und endlich erwirkt haben seine Sache nun persönlich verfechten zu dürfen.

Der Propst, der seinen angeblichen Sachverwaltern nichts Gutes zutraute, besorgte für sein Stift das Schlimmste, empfahl sich Gott und trat vor den Grafen, gegen den er sich über

Gebür ehrfurchtsvoll bezeigte. Beim Eintritte stand dieser sogleich auf und der sonst so gebieterische, von Natur. strenge und zornige Mann fragte wolwollend den Prälaten, was er wünsche? »Erlauchtester Herr Graf, ich komme mich zu rechtfertigen gegen die Beschuldigung im Einverständnisse mit den Feinden zu stehen und sie in Ranshofen aufgenommen zu haben. Darin geschieht mir gänzlich unrecht.« Der Graf: »Hätte ich den Einstreuungen der Bürger und Anderer unbedingt nachgegeben und nach ihrem Belieben ohne Ueberlegung gehandelt, so wäre euch die letzte Nacht verderblich und dem Kloster zum Untergange gewesen. Allein ich wollte den Bürgern und andern bösen Ratgebern nicht unbehutsam folgen, sondern zuvor der Wahrheit auf den Grund kommen. Nun habe ich mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht, um welche Stunde unsere Feinde Burghausen verlassen, wo sie eingekert und wo übernachtet haben. Mich freuet es euch schuldlos zu wissen. Beharret in der Treue gegen uns, und wir werden fortfaren euch unser Wolwollen zu bewaren. Sollten in der Folge Pfälzer zu euch kommen, so macht mir hievon sofort die Anzeige. Sollte ich etwas Anderes erfahren, dann ist es zuverlässig um euch und euer Kloster geschehen. Das ist mein unabänderlicher Entschluss. Ich habe es euch gesagt.« —

Das war eine schwer zu erfüllende Aufgabe, doch versprach der Propst ihr nachzukommen und kerte froh nach Ranshofen zurück. Indessen dauerte die Ruhe nicht lange.

Wenige Tage nach Beseitigung der eben besprochenen Gefar erfur der Provisor von Hantenberg, Wolfgang, von einigen pfälzischen Söldnern, welche durch den Ort nach Utendorf marschirten, dass sie nächstens Ranshofen besetzen und besetigen wollten.

Die Nachricht hievon brachte dem Propste neue Sorge, und lange schwankte er unentschlossen, was er tun; ob er dem Grafen Nachricht geben oder ob er schweigen soll? Dieses und jenes hatte seine Gefar. Endlich beschloss er zwar zu schwei-

gen doch aber in die Stadt sich zu begeben um jedem Verdachte auszuweichen. Jedenfalls aber besorgte er weniger Gefahr von den Pfälzern, als den von den Städtern aufgehetzten Albertinern.

Mit Fr. Pankraz Pyrchinger, einem gebornen Braunauer, begab er sich am 21. Juli zur Stadt; am folgenden Morgen las er die heilige Messe am Kreuzaltare in der Pfarrkirche, wo er von allen Anwesenden konnte gesehen werden.

An diesem Tage zogen unter Anführung eines Fleischhauers von Braunau 200 Bewaffnete aus der Stadt in der Absicht die Bewohner des Weilhardes durch Raub und Brand zu beschädigen. Wirklich zündeten sie Kasdorf und Reut bei Burghausen an und übten Feindseligkeiten aller Art. Von Braunau aus erblickte man weit umher Feuer. Niemand erschreck hierüber mehr als der Prälat, denn nun erst fing er an um das Schicksal seines Klosters sehr besorgt zu werden. Um zu sehen, ob nicht etwa dasselbe schon in Flammen stehe, erstieg er den hohen Turm der Pfarrkirche St. Stephan. Schmerzlich ergriffen über das, was sich seinen Blicken darbot, sagte er zu den Umstehenden gewendet: »Der gütige Gott wolle solches Unglück von uns abwenden, allein ich besorge und zweifle nicht daran, dass die beraubten Landleute sich flüchtend nach Burghausen wenden, den Schutz der Pfälzer anflehen und erhalten werden. Die Folgen werden wir zu unserm Unheil erfahren.«

Die Voraussage erfüllte sich in kurzer Zeit. Die Albertiner kamen um Mitternacht mit Gefangenen und mit geraubtem Vieh aus dem Weilhart in die Stadt zurück.

Was der Propst am 22. Juli als nahe bevorstehend vorausgesagt hatte, traf am 24. d. M. ein. An diesem Tage brachen unter Dietrich v. Wizleben 400 Pfälzer von Burghausen auf, besetzten Ranshofen und stellten zu ihrem Schutze auf dem Friedhofe bei St. Michael ¹⁾ zwei Feldschlangen auf. Der

1) Dieses war die Pfarrkirche von Ranshofen.

Propst war noch in Braunau, als dieses in aller Frühe bekannt wurde. In der Stadt erhob sich ein grosser Auflauf und grosse Verwirrung; es wurde geblasen, getrommelt, Sturm geläutet. Die Knechte, 400 Fussgänger und 70 Reiter rückten in Eile gegen Ranshofen vor. Als ihnen aber ein aufgefangener Pfälzer die (falsche) Nachricht erteilte, dass in Ranshofen 600 Mann stehen, kerten sie schnell wieder um, da sie sich zu schwach glaubten. Hierauf zog auch der Feind wieder ab nach Burg-hausen.

Sorgenvoll harrte der Propst, während diese Dinge vorgin-gen, des Ausganges in Braunau. Indem er sein Kloster ver-loren gab, beriet er sich mit P. Stephan, der damals die Pfarre Braunau verwaltete, was bei der voraussichtlichen Verwüstung des Klosters mit den Chorherren zu geschehen habe, ob er sie fortschicken soll und wohin? Stephan selbst war voll Trauer und wusste keinen Rat. Er begab sich in die Kirche und suchte Trost im eifrigen Gebete. Indessen kamen die Söldner in die Stadt zurück. Es war noch früh am Tage. Daher konn-ten sich bei der Hauptmesse die Angesehensten der Stadt in der Kirche einfinden. Ihr Benemen, welches das Gegenteil von aller Andacht aussprach, flösste dem Propste den Verdacht ein, dass sie nicht um des Gebetes willen sich eingefunden hätten, son-dern um ihn zu suchen und gefangen wegzuführen. Diese Ge-danken trieben ihn an nur um so heisser zu beten, weil er seine Sterbestunde erwartete.

Nachdem Alle sich wegbegeben hatten, kerte er in den Pfarrhof zurück. Nach dem Mittagmale, wobei er weder Hun-ger noch Durst fühlte, versuchte er ein wenig zu schlafen. Kaum hatte er sich entfernt, als 4 Söldner in den Pfarrhof kommen und nach dem Prälaten fragen; P. Stephan verriegelte seine Kammer, als er ihrer ansichtig geworden, und verbarg sich den Prälaten seinem Schicksale preisgebend. Da kömmt ihnen Fr. Pankraz in den Wurf und auf die Frage: Wo ist der Propst? läuft er voll Schrecken zu ihm und ruft: *Reverendissime*

pater, vier Bewaffnete harren deiner vor der Thüre; was sie wollen, weiss ich nicht. Dieser in Tränen ausbrechend meint nun, dass man ihn fest nemen wolle, empfiehlt sich Gott und begibt sich zu den Söldnern hinaus. Diese, statt über ihn herzufallen, machen eine tiefe Verbeugung und sprechen dann: »Seid guten Mutes, gnädigster Vater, unsere Feinde die Pfälzer sind fort, ohne dem Kloster irgend einen Schaden zugefügt zu haben. Das wollten wir euch zu eurem Troste mittheilen.« Der Propst merkte den Grund ihrer Freundlichkeit und entliess sie mit einem erklecklichen Trinkgelde.

Bald stellten sich auch zwei Ratsherren und einige Bürger mit der gleichen Nachricht ein. Der Propst vermutete wol, dass ihre Absicht nicht rein, sondern dass sie nur gekommen seien ihn auszuholen, liess aber dennoch einen Imbiss: Wein, Brot und Käse aufsetzen. Endlich kam auch noch der Kastner von Ranshofen, welcher umständlichen Bericht erstattete.

Die nagende Sorge war aber von dem Herzen des Prälaten noch nicht entfernt; ihn erschreckte die Drohung des Grafen v. Helfenstein, dass das Kloster sicher zerstört werden würde, wenn es den Feinden zum Aufenthalte dienen sollte. Das war eben geschehen. Die Furcht war nicht eitel gewesen. Noch desselben Abends (24. Juli) wurde er zu selbem berufen, wo ihm der Befehl erteilt wurde: »Wolle er die Niederbrennung des Klosters vermeiden, so möge er alsogleich sich nach Haus begeben, die Untertanen aufbieten, den Turm der St. Michaels-Kirche, die Taferne, die Wohnung des Torstehers und Hofrichters (*praetoris*) sammt dem Krankenhause wo möglich heute noch abbrechen und dem Erdboden gleich machen, auch die Mauern des Klosters so eröffnen (*partemque muri in monasterio ita passim aperiat*), dass sich künftig kein Feind mehr darin halten könne. Nach zuverlässigen Nachrichten seien die Pfälzer des Willens mit 400 Mann der wütendsten Böhmen, welche in ihrem Solde stehen, nach Ranshofen zurückzuziehen,

den Ort so stark als möglich zu befestigen und sich in demselben standhaft zu verteidigen. Das ist leicht möglich, weil das Kloster auf einer Seite auf einem Hügel liegt und nur rückwärts eine Ebene hat.« Er fügte bei, er könne nun nicht mehr wie bisher Nachsicht haben, vielmehr sei es zur Rettung der Stadt unumgänglich notwendig, das Kloster in der angegebenen Weise zu verkleinern, wenn es nicht vom Grunde aus zerstört werden soll.

Bei dieser Nachricht konnte sich der arme Propst der Tränen nicht enthalten. Flehend bat er nur um Aufschub und sich in dieser Sache nicht zu übereilen, sondern bei der Liebe Gottes nochmal Alles wol zu überlegen, denn die bezeichneten Gebäulichkeiten seien keineswegs so fest um dem Feinde Schutz gewären zu können. Er schlug dem Grafen vor sie nur selbst in Augenschein zu nemen statt fremden Einstreuungen unbedingten Glauben zu schenken. Es werde sich zeigen, dass die Zerstörung des Klosters keineswegs notwendig sei. Sicher wären die Pfälzer nicht freiwillig abgezogen, wenn sie Aussicht gehabt hätten sich halten zu können. Der Propst versuchte auch nebst diesen Vernunftgründen andere Mittel das Unheil abzuwenden, indem er dem strengen Befehlshaber Wein, Fische und Pferde verhiess. Das wirkte soviel, dass der Unerbittliche sich erweichen liess und den Propst mit dem Bescheide verabschiedete, ihn zu Ranshofen zu erwarten.

Am folgenden Tage — 25. Juli — fand er sich wirklich mit mehreren Edelleuten und einer grossen Schaar Söldner zu Ranshofen ein, besah das ganze Kloster: Scheuer, Kasten, Krankenhaus, St. Michaelskirche und Turm, und überzeugte sich, dass ausser diesem keinem Teile bedeutende Festigkeit zukomme. Dann beschied er den Propst zu sich nach Braunau. Diesen Gästen versäumte man nicht den besten Wein in reichlichem Maasse aufzutragen, den sie sich auch weidlich schmecken liessen
(*a tot hospitibus ad epotandos calices potentissimis effusis*

sime potatur). Der Propst folgte seinen Gästen bald nach, als sie den Rückweg angetreten, konnte aber seine Angelegenheit an diesem Tage nicht mehr abtun, da bei seiner Ankunft der Graf schon beim Nachtmale sass.

Am 26. Juli nach dem Mittagmale begab er sich dann mit seinem Fürsprecher Leonhart Erlbeck, Richter des untern Weilharts, zum Befelshaber und nahte sich ihm wieder viel unterwürfiger als recht war. Dieser empfing ihn mit der Frage: »Herr Propst, welches ist doch der Grund des Hasses der Bürger gegen euch? Man sagt mir, dass sie mir heftig zürnen euer Kloster gestern nicht in Asche gelegt zu haben, und dass sie nicht ruhen wollen bis dieses geschehen. Ich hiess sie mit mir zu gehen und das Feuer anzulegen, was sie aber doch nicht tun wollten. Sie wünschten, wie mir scheint, dass ich als zeitlicher Befelshaber die Tat auf mich näme, sie sich aber rein waschen könnten. Woher also diese Feindschaft? Haben vielleicht ihre Frauen euch und eure Geistliche lieber als sie?«

»Gnädigster Herr, solches sei ferne; dieser Sünde hat uns noch kein Mensch beschuldigt, was gewiss nicht unterblieben sein würde, wenn auch nur der Schatten eines solchen Verdachtes auf uns geworfen werden könnte. Die Ursache liegt darin, dass die Häupter der Stadt uns zinspflichtig und unsere Schuldner sind. Fordern wir nun, was uns von Rechts wegen gebürt, so werden sie ungehalten; lieber wollten sie über die Ranshofer herrschen als ihnen untergeben sein, daher möchten sie das Kloster vertilgt sehen. Selbst Hand anzulegen, getrauen sie sich nicht; es hält sie dieselbe Scheue zurück; welche die Juden abhielt den Heiland selbst hinzurichten. Darum stacheln sie Andere auf, drängen und reizen sie, ohne sich übrigens persönlich an dem Sacrileg beteiligen zu wollen. Daraus werdet ihr euch huldvoll ihren Hass, Neid, ihre Böswilligkeit und unsere Schuldlosigkeit erklären können und sich veranlasst sehen uns ihren gnädigen Schutz angedeihen zu lassen.«

Hierauf eröffnete ihm der Graf: »Ich habe die Sache mit

den Edelleuten überlegt und nötig befunden noch heute 20 Mann als Besatzung auf des Klosters Kosten in den St. Michaelsturm zu legen. Dadurch werden die Kirche und ihr geschirmt gegen alle Anfälle des Feindes und wir werden Gelegenheit haben zu erkennen, ob ihr Begünstiger desselben gewesen seid oder ob euch unrecht geschehen ist. Wollt ihr diese Bedingung nicht eingehen, so mag das Kloster verbrennen und zu Grunde gehen. Also überlegt, was ihr tun wollt. «

Der Propst mit seinem Fürsprecher trat ab, um sich zu beratschlagen. Beide stimmten darin vollkommen überein, dass im hohen Grade unschicklich sei Leute dieses Gelichters in das Kloster aufzunehmen, um die Kirche Gottes einem Schlosse gleich zu bewachen. Als der Propst und sein Begleiter wieder zum Grafen eingetreten waren, erbot sich jener von beiden Seiten Frieden für das Kloster zu erkaufen. Dieses Mal wollte das Mittel nicht mehr anschlagen, vielmehr erregte es nur den Zorn des Grafen, welcher sogleich 20 Knechte nach Ranshofen abschickte.

Nach ihrem Eintreffen — an Abende des 26. Juli — namen sie den Turm, die Kirche und den Friedhof von St. Michael ein, verrammelten die Eingänge und befestigten sich so gut als möglich. Auf die Kirche wurden 3 Türmchen gebaut, um von da aus durch Schiessen und Steinwürfe dem Eindringen des Feindes zu wehren. Die Ranshofer wurden verhalten Scharwerke zu leisten. Die Besatzung herrschte nach Willkür und profanirte die Kirche, aus welcher das heiligste Sacrament gebracht werden musste, indem sie in derselben ass, trank und spielte, sich überhaupt alles zu tun erlaubte, was in einem christlichen, ja selbst in einem heidnischen Privathause nicht gestattet ist. Wo selbe Blei oder Zinn fand, das wurde genommen, Teller und Kandeln wurden zu Kugeln geschmolzen. Die Knechte erklärten, dass sie nicht gekommen seien, um zu schützen sondern um zu zerstören. Diese Wirtschaft dauerte fort bis zum Eintreffen von 900 Reitern und 3000 Fussgängern von der Gegenpartei am 14. August.

Propst Caspar besorgte am meisten einen Ueberfall der Pfälzer, sobald ihnen Nachricht von einer Besetzung der Feinde in seinem Kloster zugekommen sein würde. In diesem Falle schien ihm die Abtrennung des Klosters unabwendbar. Um dieses Unglück abzulenken, begab er sich unbemerkt frühe am Tage von einem treuen Diener begleitet nach Utendorf ¹⁾, wo er einen guten Freund Johann Thymer, früher Jägermeister im Weilhart, gegenwärtig aber Hauptmann im pfälzischen Heere, hatte. In der Nähe angekommen verbarg er sich im Gebüsch, wohin er den Hauptmann zu sich entbot.

Als der Diener diesen zu ihm geführt hatte, schildert er ihm die gefahrvolle Lage des Klosters, klagt über die ihm aufgenötigte Besetzung und bittet in seinem Namen die Hauptleute der Pfälzer, welche sich bisher gegen Ranshofen stets wolwollend bewiesen, um Fortdauer dieser Gesinnung zu ersuchen, und es nicht um eines Ereignisses willen in Unglück zu stürzen, an welchem es ganz schuldlos sei. Thymer verspricht ihm zu tun, wie er gebeten wurde.

Auf dem Rückwege begegnete dem Propste ein Bauer aus der Pfarre Neukirchen, der ihn kannte und ansprach sich erkundigend: was er denn da ganz allein mache? Der also Gefragte leugnete keck, dass er der Propst sei, sondern gab sich für den Pfarrer von Ranshofen aus. Der Bauer ging den Kopf schüttelnd seines Weges und erzählte dieses Erlebniss dem Vicar von Neukirchen, was den Propst um so mehr ängstigte, indem er besorgte, dass der alte Bauer ihn den Albertinern verraten

1) Am 20. Juni muss das Schloss Utendorf noch in der Gewalt der Anhänger des Herzogs Albert gewesen sein, da an diesem Tage die Bauern um Fischelsdorf den Versuch machten es zu erobern, aber von den Albertinern aus Braunau niedergestochen wurden. Mehrere, welche in Gefangenschaft gerieten, liessen die Hauptleute Caspar Winzerer und Stoffel Ungelter hinrichten. Utendorf wurde dem Herrn Dietrich von Tschernahe (?) angeboten, der es aber ausschlug, worauf es die Braunauer ihrem Mitbürger Konrad Stadler übergeben. S. *Ephemerides belli palatino-boici bei Oefele*, Sept. rer. boic. I. 452. b. Es muss aber bald verloren gegangen sein. Cf. Aug. Rumpfer, *Calamitat. Bavariae* &c. I. c. I. 116.

möchte, was Schaden und Verderben über das Kloster bringen würde. Auch ein altes Weiblein, das einen Verwandten in Burg-hausen hatte und ungehindert dahin gelangen konnte, schickte er mit einem Schreiben an die Hauptleute daselbst, mit der Bitte das Kloster zu verschonen, da es gegen seinen Willen eine Besatzung habe einnehmen müssen.

Endlich rückten am 14. August, an einem Freitage ¹⁾, die Pfälzer unter Ludwig v. Hutten, Friedrich dem Schenken von Limburg, dessen Schwester des Grafen Georg v. Helfenstein Gemalin war, Dietrich und Friedrich v. Wizleben, Ernst und Wilhelm Brüdern v. Schenk (*Schenkones liberi*), Georg Truchsess v. Au um 4 Uhr nach Mittag gegen 6000 Mann stark ²⁾ gegen das Kloster an. Das Fussvolk erstieg den Berg bei der Schule und stürzte sich auf den Friedhof, wo zwei Geschütze gegen den Turm losgebrannt wurden. Die Besatzung desselben, nur 17 Mann stark, werte sich beherzt; durch ihre Schüsse wurde ein Hauptmann (*tribunus*) getödtet und zwei Andere tödtlich verwundet. Von der Ostseite sprengten die Reiter an, stiegen bei der Bäckerei von den Pferden, überstiegen die Mauer und eilten der Küche zu. Der Propst und der Schaffner des Klosters, welche zufällig auf dem Hofe vor der Küche standen, hielten sie anfangs für Albertiner. Ihr Anführer, der Rittmeister Truchsess wiegte seine Lanze in der Hand, die Andern ergriffen Pfeil und Bogen, als sie Geschützfeuer vernamen, ohne zu wissen, woher und von wem? Als sie die Dastehenden anschrien: wo ist der Feind, wo befindet er sich? und der Propst immer noch in der Meinung Albertiner vor sich zu sehen, erwiderte: Es sind keine hier, stiess Truchsess wütend gegen den Propst mit dem Ausrufe: »Ach, Pfaff, dass dich Gott verderbe.« Durch eine Wendung entgeht der Prälat dem Stosse. Der Rittmeister befahl nun dem Schaffner, augenblicklich die west-

1) Das ist irrig. Es war ein Mittwoch.

2) Siehe Seite 18, wo die Stärke auf 900 Reiter und 3000 Fussgänger angegeben wird.

liche Pforte der Kirche gegen die Capelle des heil. Andreas, wo der Weg nach St. Michael führt, zu öffnen. Erschrocken eilt er mit seinen Schlüsseln, um zu öffnen, konnte aber nicht aufsperrern, weil er den rechten Schlüssel nicht hatte. Dafür wurde er so geschlagen, dass er aus Mund und Nase blutete. Als endlich das Thor geöffnet worden, drangen die Reiter auf die St. Michaelskirche ein. Die Albertiner werten sich verzweifelt mit Steinen, Pfeilen und Kugeln. Die Pfälzer stiegen durch die Fenster in die Kirche, konnten aber in den Turm nicht eindringen. Erst, nachdem der Kampf von 5 — 8 Uhr gedauert, keine Hoffnung des Entsatzes mehr übrig blieb, auch Einer tödtlich verwundet worden war, ergab sich die Besatzung des Turmes ohne Bedingung. Ohne Dazwischenkunft des Propstes würden Alle das Leben verloren haben. Sie wurden in der Sacristei der St. Michaelskirche eingesperrt. Hätte ihnen der Propst nicht heimlich durch die Fenster Brot reichen lassen, würden sie verhungert sein. Selbst dem schwer Verwundeten liessen die Pfälzer durchaus keine Labung zukommen.

Beim ersten Lärm waren zwar die Braunauer ausgerückt und bis zum Walde Lach vorgedrungen, aber schnell wieder umgekehrt, als sie die Uebermacht wargenommen hatten. ¹⁾

Nach Uebergabe des Turmes lagerten sich die Pfälzer ausserhalb der Mauern, kamen aber wiederholt in's Kloster, wo sie sich allen Unfug erlaubten, alle Türen, Kisten und Kästen erbrachen und mit sich schlepten, was ihnen beliebte; Ochsen, Schafe wurden geschlachtet, die Fischbehälter zu Grund gerichtet; die Scheuer wurde zum Pferdstalle benützt und den Pferden ungedroschenes Stroh gestreut. Das Volk glich weit mehr Räubern als Kriegerern. Zum Glücke hatte der Propst schon längst alle Gegenstände von grösserm Werte nach Salzburg und Passau bringen lassen.

1) Cf. Ang. Rumpler l. c. 121. b.

Die Besatzung von Braunau machte noch einen Versuch die Pfälzer zum Rückzuge zu bewegen, indem sie einen grossen Ausfall unternam; da ihr aber die Feinde schnell entgegen rückten, so zog sie sich ohne Kampf eiligst hinter die Mauern zurück. ¹⁾

Die Geistlichen in Ranshofen atmen nun wieder etwas freier auf und erquicken sich mit Wein, welcher bisher sich den Blicken der Söldner entzogen hatte. Einige Zeit hatten sie nur Brot und Wasser, das einzige, was ihnen die Feinde noch übrig gelassen, geniessen können.

Noch am nemlichen Tage trafen auch die übrigen Hauptleute des pfälzischen Volkes ein: Georg v. Rosenberg, Adam ²⁾ und Sigmund v. Töring, Ludwig Graf v. Leonstein ³⁾, die Grafen v. Eisenberg (*sic*) und Castel, Johann Leonhart v. Habsberg, Ludwig von Habsberg Rittmeister und Andere mit viel Reiterei und Fussvolk. Ihr erster Gruss an den Propst war: »Wein.« Allein, da keiner vorhanden war, so mussten sie ihren Durst mit Wasser und ihren Hunger mit Brot stillen.

Die 17 Gefangenen, welche in der Sacristei eingesperrt ihr Schicksal erwarteten, wurden von dem Hauptmanne (*decurione, jurium etiam doctore*, ob das Ernst oder Scherz?) Dietrich von Wizleben in's Verhör genommen und um ihre Namen gefragt. Sie wurden gefesselt in engere Haft in das Schloss Utendorf gebracht, um an einem bestimmten Tage daselbst aufgeknüpft zu werden. Wegen des beständigen Regens wurde die Execution verschoben. Da aber am Vortage vor derselben Braunau sich ergab, wurde das Urteil aufgehoben und ihnen der Kerker geöffnet.

1) Das scheint am 15. August statt gefunden zu haben.

2) Dieser war ein heftiger Gegner des Herzogs Albrecht. Er nannte ihn Stubenschreiber und Kränzelbinder und nicht einen Kriegsmann. „Lieber wolle er dem Teufel in der Hölle, als ihm unterworfen sein.“ Mscpt. im geheimen Archive in Wien.

3) Trüheim bei Freher, Scptt. rer. Germ. III. 117, nennt ihn Löwenstein, bei Zayner und Ephemerid. Oefele l. c. heisst er immer Leostain oder Leonstain.

Bezeichnend ist, dass sie nach erlangter Freiheit geraden Weges nach Ranshofen liefen, nicht etwa sich beim Propste zu bedanken, wegen dessen Verwendung die Hinrichtung, welche sonst sogleich vor den Toren von Braunau würde statt gefunden haben, aufgeschoben wurde, dem sie also allein das Leben zu danken hatten, sondern um doppelten Sold zu erpressen. Eine gleiche Anzahl Knechte, welche bei einem Ausfalle waren gefangen worden, wurden enthauptet, weil sie auf Bürgerschaft entlassen, sich zur gehörigen Zeit nicht eingestellt hatten (*vadimonia deseruerant*).

Bei dem Zuströmen so vieler Menschen stellte sich in Kürze grosser Mangel an Lebensmitteln ein. Dass die Mannschaft zugriff, wo sie etwas fand, wurde schon bemerkt. Als einmal ein Trompeter abgewürgte Hühner und Kapaunen forttrug, rief ihn der Propst an: »Was ist das? Es ist Unrecht zu nemen, was uns gehört. Ihr nemt's euren Freunden. Ich und die Brüder leben schon zwei Tage bloss allein von Wasser und Brot, für morgen bleibt uns gar nichts mehr übrig. Gebt uns, was unser Eigentum ist, und verschafft euch eure Notdurft bei den Feinden.« Der Trompeter entgegnete zornig: »Herr Pfarrer, wir sind gewont zu geniessen, was andern gehört; enthielten wir uns, so würde es nur Andern in die Hände fallen.« Das einzige Fass Wein, welchs noch im Keller war, fanden die Soldaten ebenfalls und tranken es innerhalb 2 Stunden rein aus. Den Schaden brachte ein Geistlicher, Johann Schinagel, indessen wieder herein auf folgende Weise. Er liess 3 Fass verdorbenen Weines in die Taferne bringen und schenkte ihn an die Soldaten aus um einen hohen Preis. Doch wurden die Umwoner sogleich zur Zufur verhalten, wodurch dem Mangel bald gesteuert wurde.

Gleich nach der Ankunft der ersten Befelshaber wurde zur Belagerung der Stadt geschritten. Der erste Angriff wurde in der Nacht gegen die Brücke gerichtet, welche einige Bürger tapfer verteidigten. Durch das Blitzen der Geschütze wurde die

Nacht beinahe in Tag umgewandelt (eine sehr starke poetische Lizenz). Endlich wichen die Bürger vor der Uebermacht in die Stadt zurück die Brücke verlassend. Die Belagerer liessen 1800 Mann über die Brücke nach Simbach vorrücken, um die Stadt von dieser Seite abzusperrern. Sie wurde dann abgebrannt. Hierauf wurde die Stadt umschlossen. Der Hauptangriff fand statt von der Südseite beim Spitale. Tag und Nacht wurde sie bedrängt, ein Teil der Mauer niedergelegt, selbst der Turm beschossen und endlich die Stadt selbst mit aller Gewalt angegriffen. Allein die Besatzung verteidigte sich mit grosser Tapferkeit, und als die Belagerer einen Sturm wagten, wurden sie mit grossem Verluste abgetrieben; Viele verwundeten sich schwer an den gelegten Fussangeln ¹⁾ (*muricibus ferreis*) ²⁾.

Die beängstigten Braunauer hatten schon früher den Caspar Winzerer ³⁾ mit dem nötigen Gelde versehen nach Schärding abgesendet, um 100 Knechte anzuwerben. Dieser Ehrenmann schlug das Geld durch und kam nicht wieder. Ein anderer Unfall begegnete den Braunauern, wie scheint in den

1) Ein beim Sturme Getödteter wurde begraben. Da hiess es, dass er Geld bei sich habe. Man grub ihn daher wieder aus und fand 99 Ducaten in seinem Rocke eingenäht.

2) Das schon angeführte Manuscript im k. k. geheimen Archive in Wien angeblich v. Guillimann (ob nicht der echte Fugger?) gibt an, dass nebst Helfenstein Caspar Winzerer, Steffel Ungelter, Michael Fressmayr in der Stadt den Oberbefehl geführt haben. Nach seiner Angabe waren die Pfälzer unter Rosenberg und Wisbeck mit 1000 Reitern und 4500 Fussknechten vor die Stadt gerückt. Sie haben dieselbe durch 3 Tage beschossen. Der grösste Schaden wurde den Belagerern zugefügt aus einem Bollwerke von Holz und Erdreich. Wisbeck versprach jedem, der ein Brett in den Stadigraben tragen würde, einen Gulden, den sich Viele verdienten. Dann liess er einen Wagen mit Wachholderholz, auf das Pulver gestreuet war, bereiten und versprach denen, welche ihn in den Graben schieben, einen Gulden. Auch das geschah. Als dieser gegen den Abend angezündet wurde, erhob sich ein so starker Rauch, dass sich im feindlichen Bollwerke Niemand mehr aufhalten konnte. Eben vorher hatten die Pfälzer eine Ladung Wein, welcher der Stadt sollte zugeführt werden, erbeutet. Sie tranken sich toll und voll und begannen so den Sturm. Schon waren 7 Fänlein auf den Mauern. Allein Söldner und Bürger werfen die Stürmer mit eisernen Kolben und siedendem Wasser, das ihnen die Weiber reichen, wieder in den Graben hinunter. Die Nacht beendigt den Sturm. Das geschah am Tage vor der Uebergabe, also 27. August.

3) Mein Freund Jos. v. Bergmann hat in seinem schönen Werke: Medaillen &c. IV. Heft 151, mehr über Winzerer gesammelt.

letzten Tagen der Belagerung. Zwei Schiffe aus Oesterreich sollten ihnen Wein zuführen, welche mit Unterstützung der Landleute bei Aigen, unweit Obernberg, den Pfälzern in die Hände fielen. Einen Teil tranken die Knechte aus, die übrige Beute bei 5000 Dukaten im Werte wurde angeblich für Herzog Ruprecht bei Seite gelegt. ¹⁾

Während dieser ganzen Zeit war fortwährend grosse Unruhe im Kloster Ranshofen. Die Fremden sahen sich als Hausherrn an und die Einheimischen galten als Fremdlinge, gegen welche, selbst den Prälaten nicht ausgenommen, keine Rücksicht getragen wurde. Als einmal die Knechte die Leiche eines ihrer Kammeraden, welcher bei der Belagerung umgekommen war, über die Stiege herauf trugen, um selben in geweihte Erde zu legen, und der Propst einzuhalten gebot, da man vorher wissen müsse, ob der Verstorbene wol seine Osterbeicht verrichtet und als Christ gestorben sei, widrigenfalls er der geweihten Erde unwürdig sein würde, da fielen selbe wütend über ihn her und hätten ihn erschlagen, wenn ihm nicht sein Kammerdiener Konrad Huber aus der Not geholfen hätte. Mit einem Priesterhute bedeckt, gab er sich, der schon ein bejahrter Mann war, für den Pfarrer aus und beschwichtigte die Knechte: »Ihr Herren, entschuldigt den jungen Menschen und unerfahrenen Priester, der erst geistlich geworden ist und nicht weiss, was sich gebürt. Ich bin der ordentliche Pfarrer, darum folgt mir, und ich werde euch den schicklichen Ort anweisen.« Das geschah denn auch.

Dreimal brach in diesen Tagen im Kloster Feuer aus: einmal im Krankenhause um Mitternacht, wo der »dynasta Castellanus« (Graf v. Castel?) wonte, durch die Sorglosigkeit der Dienerschaft. Es wurde sogleich gelöscht. Dann wieder neben dem Refectorium, was die Conventualen erstickten, und endlich in der Dürnitz durch die grosse Gewandtheit eines Soldaten gedämpft.

Als diese Dinge in und um Braunau vorgingen, war Her-

1) Auch Rumpler l. c. I. 114.

zog Albrecht mit der Belagerung der Stadt Neuburg an der Donau beschäftigt und befand sich in der Unmöglichkeit der hart bedrängten Stadt Hilfe zu leisten. Helfenstein verzweifelte an der Möglichkeit sich noch länger halten zu können. Daher übergab er sie, ohne dass er irgend einem der übrigen Befelshaber eine Mitteilung gemacht hätte, am 13. Tage der Belagerung, am 28. August, gegen freien Abzug. ¹⁾

Die Besatzung begab sich nach Schärding, der Graf v. Helfenstein zu Herzog Albrecht, der ihm aber seine Gnade auf immer entzog, weil er die Stadt ohne die äusserste Not aufgegeben hatte. ²⁾

Damals befand sich in Braunau ein in der heil. Schrift sehr bewandertes, gelehrter Mann, Anton Häring, welcher öfter von der Kanzel scharf gegen Herzog Ruprecht gesprochen hatte. Auch er wollte mit der Besatzung nach Schärding ³⁾, als ihn die einziehenden Pfälzer erkannten und festhielten. Mit gezüickten Schwertern ihn umstehend zwangen sie ihn zur Rückkehr. Hätten

1) Das wiederholt angeführte Manuscript sagt, dass am Tage nach dem Sturme die Stadt zur Uebergabe sei aufgefordert worden. Da die Uebermacht zu gross und die Mauern zerschossen, habe man sich, nachdem 1000 Feinde getödtet worden, auf die Bedingung ergeben, dass die Besatzung mit Hab und Gut frei abziehen könne, und in die Stadt, welche weder beschädigt noch geplündert werden dürfe, nur 400 Mann Besatzung dürfe gelegt werden. Wisbeck habe aber für jeden Knecht einen Monatsold verlangt, welchen die Bürger bewilligt und nach drei Tagen nach Burghausen erlegt haben. Als die Tore geöffnet wurden, stand die Besatzung in Reih und Glied, alle schwarz, wie Kolen, vor grosser Not, vor Mühe und Arbeit, die sie erduldet. In der Stadt war kein Pflaster mehr, da man alle Steine auf die Feinde geechleudert hatte. Es blieb eine Besatzung von 200 Mann. Mit dem Heere zog Wisbeck gegen Schärding, wo ihn der Auftrag ertheilte, schnell nach Landshut zu kommen, da Herzog Ruprecht gestorben — 20. August.

Propst Caspar nennt bei dieser Belagerung Wisbeck nicht. Er war von Herzog Ruprecht am 13. Juli entlassen worden. (Ephemerides l. c. 482. h.). Ob ihn dieser nun doch bald wieder anstellte, oder ob ihn das Manuscript irrig neben Georg v. Rosenberg in den Vordergrund gestellt habe, kann ich nicht entscheiden. (Cf. l. c. 445. b)

2) Ephemerid. l. c. 483. b 28. Augusti . . . Georgius comes de Helfenstein, Caspar Winczer et Joannes Ungelter Brawnau oppidum . . . tradunt non sine magno terrore Alberti Ducis, Qui similem casum Scherdingensibus metuebat . . . Cf. Zayneri lib. mem. l. c. 445. b. Rumpler, l. c. l. 122.

3) Wann wird man denn die durch gar nichts gerechtfertigte, völlig unrichtige Schreibung „Scheerding“ aufgeben? Die älteste Form ist Scardinga.

nicht Graf Ludwig v. Leonstein und Sigmund Königsfelder ihrer Wut Einhalt getan, so würde es sein Leben gegolten haben.

Als sich der Besatzung der Stadt noch 400 Böhmen angeschlossen hatten, wurden die Festungswerke ausgebessert und neue errichtet; sie blieb bis zum Ausgange des Krieges in der Gewalt der Pfälzer.

Für Ranshofen traten nun wieder etwas ruhigere Zeiten ein, indem auch die Reiter, welche seither im Kloster lagen abberufen wurden. Erst, nachdem sie vom Propste doppelten Sold erzwungen, die Fenster eingeschlagen und das Hausgeräthe: Tische, Teller, Betten etc. zertrümmert und verschleppt hatten, folgten sie dem an sie ergangenen Befehle. Beim Abzuge liessen sie zwei Arrestanten zurück, namen aber den Schlüssel zum Gefängnisse mit sich. Diese litten grossen Durst und schrien kläglich um Wasser. Da kein Schlüssel vorhanden und kein Fenster einen Zugang bot, so liess der Propst ein Loch durch die Türe boren und tränkte die Armen durch eine Röhre, denn die Türe aufzusprengen ohne Erlaubniss des Befelshabers wäre ein Frevel gewesen.

Die Braunauer konnten indessen ihre Tücke noch nicht lassen. Einige brachten dem Stadtkommandanten Dietrich von Wizleben bei, dass im Kloster Ranshofen grosse Reichthümer verborgen seien. Der Propst wurde darüber berufen, um Rede zu stehen. Dieser bekannte, dass er ein Fass mit seidenen Decken und Tapeten, womit bei Anwesenheit fürstlicher Personen Wände und Tische bekleidet werden, verborgen habe, sonst aber nichts. Ungeachtet er seine Aussage mit einem Eide erhärten musste, wurden doch Knechte zur genauesten Untersuchung in's Kloster geschickt.

Nicht lange nachher stellte derselbe Wizleben an den Propst die Forderung ihm 100 Dukaten vorzuschliessen, um den Sold für sein Volk auszahlen zu können. Dieser hatte damals nur die Hälfte, die zweite Hälfte liess er bei einem Bürger von Braunau. Da sich der Kommandant weigerte einen Schuldbrief auszustellen, so gab der Prälat das Geld verloren. Um so grösser war

seine Ueberraschung, als an dem bestimmten Tage nicht bloss die geliehene Summe dankend zurückgesendet wurde, sondern selbe auch noch von einer Lägel des besten Weines begleitet war.

Von einer andern Seite lernte der Pfarrer von Braunau, Stephan Denk, denselben kennen. Dieser besass einige Forellen oder Frechen, was Witzleben erfuhr. Er forderte durch seinen Diener Fische vom Pfarrer, welcher sie unter der Entschuldigung versagte, dass jetzt die Fasten aller Heiligen vor der Türe stehe und er seinen Priestern keine andern Fische vorzusetzen habe. Witzleben sandte nun schnell 4 Mann mit ihren Anhängen in den Pfarrhof in's Quartier. Diese Gäste waren sowol dem Pfarrer als auch seinen Hilfsgeistlichen nichts weniger als angenehm; sie wussten aber kein Mittel ihrer los zu werden, bis sich der Cooperator Caspar erbot sein Glück zu versuchen. Er begab sich zum Kommandanten, und indem er ihm den ganzen Vorrat an Fischen verbiess, bat er um Zurückziehung der eingelegten Mannschaft. Er erhielt zur Antwort: »Ihr Pfaffen wollt stets eure Bäuche füllen, gut leben und bei öffentlichen Bedürfnissen euch nichts versagen. Mir, der ich schon seit mehreren Tagen Mangel leide an ordentlicher Labung, habt ihr einige Fische versagt. Desshalb muss man euch ebenfalls einen Strich durch euere Rechnung machen; man muss euch ein wenig quälen, damit ihr lernt mit Andern Mitleid zu tragen.« Der Cooperator liess sich durch diesen barschen Bescheid nicht einschüchtern, sondern seine Bitte wiederholend fuhr er fort: »O mildester Herr, seid nicht so hart mit uns, sondern erlöst uns von diesen frechen Weibern. Es ist im höchsten Grade unschicklich, dass Priester mit solchen Huren unter Einem Dache wonen. Schont doch unsern Ruf und befreit uns von dieser Pest. Wir wollen euch gerne alle Fische ausliefern und mit trockenem Brote uns begnügen.« Kaum als die Fische gebracht worden, wurde die Einquartirung zurückgezogen. —

Dem Kloster scheint man durch einige Wochen Ruhe gegönnt zu haben; wenigstens findet der Propst bis zum 24. De-

cember nichts, was ihm der Aufzeichnung wert geschehen hätte. An diesem Tage überraschten ihn plötzlich 32 Reiter unter Konrad Leoroden (Leonrod?), einem Befelshaber der Albertiner zu Schärding, um 4 Uhr früh. Dieser berief den Propst zu sich und unter dem Vorgeben, dass er noch 2000 Reiter hinter sich habe, mit welchen er am folgenden Tage Braunau zu umschliessen beabsichtige, forderte er 2000 Dukaten als Friedegeld für das Kloster, das im Verweigerungsfalle angezündet werden würde. Der Propst erkundigte sich, ob Keiner jener Edelleute im Haufen sich befinde, welche früher unter dem Grafen von Helfenstein in Braunau lagen, namentlich Heidenreich Leberkircher, welchem er 20 Dukaten geliehen, die noch nicht zurückbezahlt waren? Er hoffte unter diesen einen Fürsprecher zu finden. Keiner wollte sich zeigen. Dann bat er mit Tränen sich des gequälten, ausgeraubten Klosters zu erbarmen. Nach langem Hin- und Herreden wurde die geforderte Summe auf 250 Dukaten herabgehandelt, welche der Propst binnen 4 Tagen in Schärding zu erlegen versprach. Sie wurde wirklich abgeliefert, ungeachtet ein gewisser Tobelhamer mit 11 Reitern 3 Tage im Walde unter dem Schlosse Ridenberg (so) im Hinterhalte lauerte, um das Geld abzufangen. Ein Schiffmann, der sich anstellte, als sei er zwischen den Auen mit Fischfang beschäftigt, brachte es nach Obernberg, wo es ein anderer Vertrauter zur Weiterbeförderung nach Schärding übernahm.

Bald darauf fanden sich Wilhelm v. Rechberg und Jacob v. Fraunhofen ein, welche 500 Ducaten begerten, doch liessen sie auf das Zeugniß des Konrad Leoroder, dass sich der Propst schon mit ihm abgefunden habe, wieder ab von ihrer Forderung.

Gegen das Ende des Jahres 1504 verlautete die Nachricht, dass königliche Völker aus Oesterreich und Steiermark nach Baiern kommen würden. Daher erging von dem Befelshaber in Braunau der Auftrag alle Dörfer und Häuser in der Umgebung mit Einschluss von Ranshofen niederzubrennen, damit sie nicht etwa den Kaiserlichen zum Aufenthalte dienen. Dieser Befehl bot den Söld-

nern einen willkommenen Vorwand das Kloster zu belästigen und auszuplündern, damit nichts mehr den Feinden in die Hände fallen könne, da es ja »besser sei, wenn Freunde die Plünderer seien der Freunde, als die Feinde der Feinde.« Auf die Klage des Propstes beim Befelshaber in Braunau, dass er sein gegebenes Wort nicht halte, wurde ihm entgegnet: »Er wolle Wort halten, sei aber ausser Stand zu verhindern, was einige räuberische Gesellen gegen seine Absicht verüben. Es werde ihm aber die Vollmacht erteilt, solche Spitzbuben so gut als möglich vom Kloster abzutreiben. Das geschah auch fortan mit Erfolg.

Die armen Bewohner der Umgebung waren ratlos, als der obige Auftrag erging. Sie baten den Propst ihnen einen Geistlichen und seinen schon wiederholt genannten Kammerdiener Konrad Huber nach Burghausen mitzugeben, wo sie es bei den Hauptleuten Hanns Bodmann und den Brüdern v. Töring, Sigmund und Adam, versuchen wollten, ob nicht das angedrohte Unglück abgewendet werden könne. Allein ungeachtet der flehentlichsten Vorstellungen und Bitten, ungeachtet ihres Anerbietens das Dach und den Dachstuhl selbst abzunehmen, wenn ihnen nur in dieser Winterszeit der Aufenthalt innerhalb der vier Wände gestattet werde, konnten sie keine Abänderung des harten Befehles erwirken. Zu Weihnachten mussten die armen Leute mit Weib, Kindern und Habseligkeiten ihre Häuser verlassen und unter freiem Himmel leben.

Es war ein herzerreisender Anblick, Säuglinge vor Kälte erstarrend zu sehen, ihr Geschrei zu hören; überall den Armen zu begegnen, welche bloss und hungrig umher irrten. Zum allergrössten Glücke war die Witterung verhältnissmässig mild.

Der Kommandant befahl die Zerstörung der Leprosenkirche; die Bürger von Braunau selbst machten den Anfang mit dem Niederbrennen der Dörfer. Als das Feuer schon bis zur Osternberger - Mühle vorgedrungen war, erscheint ganz unerwartet der Bischof Lorenz (von Bibra) von Wirzburg. Er war ein Begünstiger der pfälzischen Partei, von Herzog Georg nebst dem Kur-

fürsten von der Pfalz zum Testaments-Executor ernannt und kam jetzt eben von Wels, von wo ihn König Maximilian schnell zur Vermittlung des Friedens abgeschickt hatte. Als er von allen Seiten Feuer auflodern sah, sandte er eiligst Reiter voraus, welche mit verhängten Zügeln herbeirennend ferneres Anzünden untersagten. Dadurch wurde auch das Dorf Ranshofen gerettet.

Die königlichen Völker unter dem alten, kriegserfahrenen Reinbrecht v. Reichenburg rückten am letzten Tage des Jahres 1800 Mann stark in Baiern ein, von Laufen an über Mauerkirchen bis Ried Alles mit Raub und Mord erfüllend. Das Schloss Utendorf, wo Redelkofer befehligte, wurde geflissentlich angezündet, damit es nicht in Feindeshände komme.

Bei den königlichen Völkern befand sich auch Leoroder, welcher sein Wort haltend mit 2 Reitern nach Ranshofen kam und es gegen Gewalttätigkeiten und Brand schützte. Die Gefar ging schnell vorüber, da der Haufe bei Obernberg den Inn übersetzte, Eggenfelden und Pfarrkirchen eroberte und daselbst den Winter über stehen blieb. 1)

Das letzte ordentliche Gefecht (unzählige Räubereien nicht gerechnet) fiel am 25. Jänner bei Vilsbiburg vor. Dort streifte Leoroder mit 5 Reitern. Sie waren angetan mit dem Erkennungszeichen des Feindes, einem weissen Kreuze. So sprengen sie bis zum Tore des Marktes, unter welchem die Grafen Hugo v. Montfort- (Bregenz) und der Graf v. Leonstein, die an keine Gefar dachten, stehen. Beide wurden gefangen. Da die königlichen Völker schnell nachrückten, drangen sie in den Ort ein, plünderten und zündeten ihn an.

Auf die Nachricht hievon rückte Georg v. Wisbeck aus Landshut heraus und stiess bei Gankofen auf den Feind. Georg v. Sensheim, ein königl. Befelshaber fordert ihn zum Kampf heraus, den er annimmt, den Gegner mit der Lanze vom Pferde

1) Cf. Ang. Rumpfer, Calamit. Bav. etc. bei Oefele, l. c. I. 130. b. und Ephemerid. I. c. II. 485. b. und 486 a.

hebt, das ihn schleift. Ein Anderer tödtet ihn vollends. Wisbeck musste fliehen und entkam nur mit Mühe. Als ihm zwölf Feinde nachjagten, gelobte er der heiligen Jungfrau zu Altötting Waffen und Pferd, wenn er seinen Verfolgern entrinnen würde. Wirklich begab er sich dann zu Fuss dahin, opferte, was er verheissen und löste es mit 100 Dukaten aus. ¹⁾

Der Winter war sehr kalt, Viele des Weges unkundige Söldner gingen zu Grunde; einen erfrorenen Reiter trug sein Pferd bis Frontenhausen. Endlich wurde (im Februar) Waffenstillstand geschlossen und zur Beendigung der Sache ein Reichstag nach Cöln angesagt. Dahin wird auch Propst Caspar von Ranshofen mit dem Abte von Mallersdorf, Sigmund Fraunberger, Andreas von Tannenberg und zwei andern Adelichen nebst Abgesandten aus den Städten Landshut und Burghausen berufen.

Hiemit endete dieser für ganz Baiern, aber insbesondere auch für das heutige Innviertel und für Ranshofen so verheerende Bürgerkrieg, welcher unendlichen Jammer über die armen Bewoner gebracht hatte.



1) Etwas anders wird das Gefecht von Rumpler bei Oefele l. c. I. 133 beschrieben, wieder anders in dem Manuscript von Guillimann; hier wird gesagt, dass Hugo Graf v. Montfort schwer verwundet, die Hauptleute mit ihren Metzen im Bade seien gefangen worden. Dann sei Wisbeck mit 400 Reitern gekommen, welchem sich Sensheim mit 4 Haufen entgegenworfen habe. Wisbeck rannte auf Sensheim los; beide brachen ihre Lanzen; als es zum Schwerte kam, rannte der Diener Wisbecks dem Gegner seines Herrn das seinige durch den Leib. Wisbecks Pferd wurde getödtet und hart verwundet entkam er nur mit Mühe. Die Grafen Löwenstein und Eisenburg, welche ebenfalls gefangen wurden, werden gegen Grafen Andreas von Sonnenberg und Caspar von Winzerer ausgewechselt. (Diese fielen bei Geisenfelden in die Hände Wisbecks).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen
Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Stülz Jodok

Artikel/Article: [Schicksale des Klosters und der Umgebung von
Ranshofen im baierischen Erbfolge-Krieg 1504. 1-32](#)